



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Die Kölner Vorlesungen über Kant

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

stellung. Sie ist von Anfang an vorbereitet. Neben Fichte spielt Schelling nur eine bescheidene Rolle. Kant vollends wird herabgedrückt; gegen ihn wendet sich Schlegel mit Kampfmitteln, die er Fichte dankt. Kants Denken wird als synkretistisch bezeichnet.

Schlegel wird nicht müde, wieder und wieder zu sagen, daß Kants Philosophie sich aus „intellektuellen“ und aus empirischen Bestandteilen zusammensetze. Vermischung entgegengesetzter Denkarten führe indes nie zur Wahrheit. Nur Selbstdenken werde von solchem Synkretismus angeregt, mehr als durch ein vollendetes philosophisches System. Spinoza habe keine Schüler erzogen. So ergibt sich (I, 460) als Schlegels Urteil über Kant: „Nirgend ist... der Anreiz zum Selbstdenken größer als bei Kant, der mit einem geraden ernstern, unveränderlichen Streben nach der Wahrheit eine ungeheure Fülle von Ideen und Kenntnissen aus allen Fächern des menschlichen Wissens, eine große Originalität, eigentümliche Ansichten des Lebens, vielen Wit und andere zu der Philosophie eben nicht absolut nötige Fähigkeiten verband; jedoch hat er nicht allein durch diesen Ideenreichtum, sondern auch und vielleicht noch mehr durch das Schwierige seines Systems so sehr den Geist des Selbstdenkens erregt und so viele bedeutende Nachfolger geweckt.“

Überträgt Schlegel nicht auch auf Kant, was er selbst auf dem Boden der Philosophie leisten zu können meinte? Auch ihm war es gegeben, dank seiner Fülle von Kenntnissen, seiner Originalität, seinem „Witz“ (der Begriff ist natürlich in Schlegels besonderem Sinn zu nehmen), auch dank seinem Streben nach Wahrheit anzuregen, aber nicht ein System aufzubauen. Nur klingt hier immer mit, daß Schlegel zu Kant nichts Besseres zu sagen hat als: Du bist nicht in strengerem Sinn als ich Philosoph.

Doch nicht bloß ein Vorspiel für künftige Philosophie ist ihm Kant. Zu Kants eigentlichen Wegweisern macht er Bacon und Newton. Die Grundidee zur Kritik der Vernunft sei aus Bacon entlehnt; Kants Sittlichkeitslehre sei ein Versuch, für Sittlichkeit ein ebenso allgemeines, unerschütterliches Gesetz zu finden, wie Newton es in der Physik aufgestellt hat. Was dies zweite meint, ergibt sich aus Schlegels Überzeugung (I, 453), Newton sei zu den materialistischen Empirikern zu zählen. Der Einspruch der deutschen Romantik gegen Kants kategorischen Imperativ konnte nicht später ausgewertet werden.

Den dunkelsten Teil der Philosophie Kants nennt Schlegel die Lehre vom Verstand. Die Dunkelheit rühre größtenteils von den Keimen besserer Philosophie her, die gerade hier am häufigsten und häufigsten vorkämen. Schlegel gibt zu erkennen, daß er den Entwickler solcher Keime in Fichte erblickt. Seien doch die Keime des „Idealismus“ bei

Kant am deutlichsten und klarsten ausgesprochen, aber doch so einzeln, so rhapsodisch, in so vielen Widersprüchen, daß man damit gar nicht auf reine kommen könne. „Man findet einzelne Stellen, wo es ganz bestimmt scheint, als behaupte Kant, der Geist schaffe sich die Gesetze selbst, dann aber auch wieder andere, die diesen widersprechen; er unterordnet die Dinge den Formen und Gesetzen des Geistes so sehr, daß man nicht einsieht, warum er sie nicht eben auch zu Produkten des Geistes macht“ (I, 465).

Idealismus ist für Schlegel erst Fichtes Philosophie. Doch wiewohl er Kant mehr zu den Empirikern als zu den Idealisten rechnet, gesteht er zu, bei Kant bestünden so viele Spuren und Keime des Idealismus, daß er als Wiedererwecker und Stifter des Idealismus angesehen werden könne. Ganz Kants Erfindung und gewiß sehr verdienstlich nennt Schlegel den Gedanken, daß der Philosophie eine Kritik der Philosophie vorangehen müsse. Hier und da habe Kant sich auch seinem Ideal genähert. Echt schlegelisch fügt er hinzu, es wäre noch mehr der Fall gewesen, wenn Kant mehr Philolog gewesen wäre und mehr philologische, kritische Rücksicht auf die Geschichte der Philosophie genommen hätte.

All das ist für Schlegel nur die Unterlage, auf der er das Denkmal Fichtes aufrichtet: „Er entwickelte die kantische Philosophie nicht zu dem, was Kant daraus entwickeln wollte, sondern wie sie durch fortgesetzte, strenge Konsequenz notwendig entwickelt werden mußte.“ Das ist der Leitgedanke, nicht nur für die geschichtliche Übersicht der Philosophie, vielmehr für die Kölner Vorlesungen überhaupt. Was jetzt über Fichte gesagt wird, beruft sich ausdrücklich auf die Begriffsbestimmung des Idealismus, die vorher im „Anhang zur Logik“ (I, 211 ff.) geboten worden war; hier wie dort soll Aristoteles als Vorläufer Fichtes gelten. Erfinder, wie die Geschichte der Philosophie nur wenige aufzuweisen hat, wird für Schlegel Fichte durch seine Form und seine Methode. Fichtes Philosophie sei gleichsam eine ganz neue Wissenschaft, ihre Form ganz originell und seine eigene Erfindung, ganz eins mit dem Geist seiner Philosophie und durchaus philosophisch. Den Eigenwert solcher Form schätzt Schlegel hoch ein; Mängel eines Systems gelten ihm nicht als Hindernis der Formvollkommenheit. So habe sich Fichtes System nicht völlig entwickelt, weil er sich aus subjektiven Gründen auf das Gebiet der bedingten Wahrheit beschränkte und aus Furcht vor Schwärmerei nicht zum Idealismus der unbedingten Wahrheit fortschritt. Hier meldet sich an, was Schlegel von Fichte scheidet.

Von Fichtes „Grundriß der Wissenschaftslehre“ wäre nur noch ein Schritt zum transzendenten Idealismus übrig gewesen. Vielmehr sei er